

Südkorea in Nordostasien – Die Frage von Krieg und Frieden

Prof. Dr. LEE Eun-Jeung / Eric Ballbach

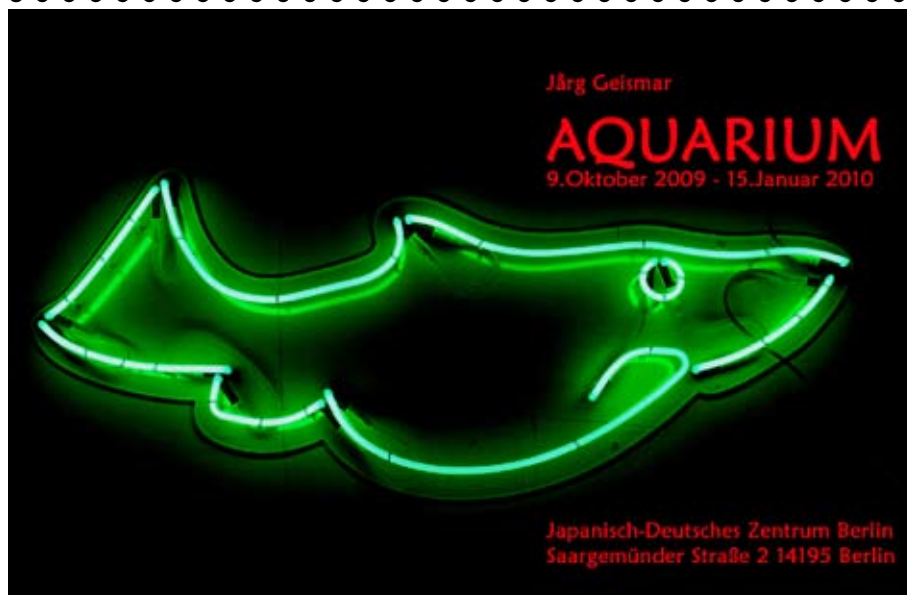
Von der besorgniserregenden Entwicklung in Nordkoreas Atomprogramm und den sich abzeichnenden Umbrüchen in dessen politischer Führung über mögliche Veränderungen in der Machtstruktur Japans bis hin zu Chinas Suche nach neuen Perspektiven angesichts der größten Wirtschaftskrise seit Dekaden: Derzeit zeichnet sich eine dramatische Änderung der politischen Lage auf der koreanischen Halbinsel und in Nordostasien (NOA) ab. Südkoreas Präsident LEE Myung-Bak sieht sich mit der schwierigen Aufgabe konfrontiert, in diesem Kontext eine neue Position für Südkorea in NOA festzulegen. Dies ist v. a. deshalb äußerst problematisch, weil sich die Beziehungen zwischen den beiden koreanischen Staaten seit dem Amtseintritt von Präsident LEE 2008 merklich verschlechtert haben. Darüber hinaus sind auch die schwelenden Konflikte um Territorien und die Sicht auf

die Geschichte mit den Nachbarstaaten China und Japan nicht beigelegt.

Prekäre Entwicklung der innerkoreanischen Beziehungen

Die Politik Südkoreas gegenüber Nordkorea hat seit dem Amtsantritt LEES einen qualitativen Wandel erfahren, der sich v. a. in einer weitestgehenden Abkehr von den auf *engagement* ausgelegten Politiken seiner Vorgänger KIM Dae-Jung und ROH Moo-Hyun hin zu einer „pragmatischeren Nordkorea-politik“ ausdrückt. Kern dieser von einigen Beobachtern als *disengagement* bezeichneten Politik ist die Verknüpfung der innerkoreanischen Beziehungen mit der Denuklearisierung Nordkoreas. Wenn auch vor dem Hintergrund der unmittelbaren Betroffenheit Südkoreas theoretisch nachvollziehbar, so ist diese Politik jedoch nicht zuletzt wegen des mit ihr einhergehenden Einflussverlusts von

Seoul äußerst problematisch. So war es ein wesentliches Verdienst der „Sonnen-scheinpolitik“ bzw. der „Politik für Frieden und Prosperität“, dass die Öffnung und Institutionalisierung innerkoreanischer Kontakte der Regierung in Seoul unabhängigen Einfluss über oder zumindest unabhängige Kommunikationslinien mit Nordkorea ermöglichte. Durch die Verknüpfung der beiden Prozesse mit der Denuklearisierung Nordkoreas, von den dortigen Machthabern ohnehin als ein bilaterales *issue* mit den USA betrachtet, wurde diese Autonomie aufgegeben. Die Regierung in Seoul scheint einmal mehr auf einen Kollaps Nordkoreas zu spekulieren und die Zeit bis dahin aussitzen zu wollen – also „Abwarten als Strategie zu betrachten“. Damit lässt die Nordkoreapolitik LEE Myung-Baks jedoch einen proaktiven und konstruktiven Unterbau weitestgehend vermissen.



„Small Fishes, big Fishes“ Installation mit Leuchtstoffröhren; Cellophanzeichnungen auf Glasscheiben mit bemalten Fischen und Pflanzen; Installation mit bis zu 2000 Fotos aus Tôkyô; etwa 50 Filme aus Japan; Klang-Installation; Installation mit Zeichnungen und Diaprojektion – Eröffnung der nächsten Ausstellung des JDZB am 9. Oktober 2009 um 19 Uhr.

INHALT

| | |
|---|-----|
| Südkorea in Nordostasien LEE / Ballbach | 1–2 |
| <i>Editorial</i> | 2 |
| <i>Interview</i> Stadtentwicklung Berlin | 3 |
| <i>Tagungsbericht</i> Post-Kyoto and the “Green New Deal” | 4 |
| <i>Austauschprogramme</i> Fachkräfte Jugendarbeit in Japan | 5 |
| <i>Weitere Veranstaltungen</i> | 6 |
| <i>Veranstaltungsvorschau 2009</i> | 7 |
| <i>JDZB und 20 Jahre Mauerfall</i> | 8 |

Territoriale Konflikte mit China und Japan
Trotzdem existieren durchaus Felder der Zusammenarbeit zwischen den beiden koreanischen Staaten; v. a. wenn es um nationalistisch-emotionale Fragen wie die Geschichte und das historische Territorium Koreas geht, kommt es immer wieder vor, dass beide Länder als „eine Nation“ eine gemeinsame Position gegenüber China oder Japan einnehmen. Seit z. B. eine von der chinesischen Regierung im Rahmen eines „Nordost-Projektes“ einberufene Studiengruppe behauptete, Koguryô – ein Königreich, das vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis 668 das nördliche Gebiet der koreanischen Halbinsel und große Teile der Mandschurei beherrschte – sei Teil der chinesischen Geschichte, arbeiten Historiker aus Süd und Nord in einem gemeinsamen Projekt gegen diesen Anspruch Chinas an. Ferner hatten die beiden koreanischen Staaten auch im Zusammenhang mit den Besuchen des japanischen Ministerpräsidenten KOIZUMI im Yasukuni-Schrein und im „Geschichtsbuchstreit“ gemeinsam gegen Japan Position bezogen. Ein anderes wichtiges Problem, das ebenso die friedlichen Beziehungen zwischen den nordostasiatischen Nachbarn gefährdet, sind die schier unlösbar erscheinenden Territorialkonflikte in der Region, z. B. der Verlauf der Meeresgrenze mit China oder der Konflikt um die Insel Tokdo/Takeshima mit Japan. Die Wirkung solcher Konflikte ist trotz Deeskalationsmaßnahmen zu gravierend, um sie als nationalchauvinistische Emotionsausbrüche zu verharmlosen – zumal es in NOA nach dem Ende des Kalten Krieges zu keiner Vertrauens- und Friedensdividende gekommen ist. Stattdessen ist die Konkurrenz auch auf militärischem Gebiet stärker geworden.

Südkoreas Suche nach einer neuen Rolle in NOA

Trotz bzw. aufgrund dieser Probleme ist Südkorea gezwungen, einen Weg zur friedlichen Koexistenz mit seinen Nachbarn zu finden, denn Krieg kann keine Option in den sicherheitspolitischen Erwägungen für NOA und die koreanische Halbinsel sein. Somit bleiben Verhandlungen und Kompromisse als einzig realistische Alternativen, um Frieden in Korea und NOA zu garantieren. Nicht zuletzt deshalb wird in Südkorea immer wieder über die Bildung einer regionalen Gemeinschaft nach dem Modell der EU diskutiert. Die Regierung ROH Moo-Hyun hatte angekündigt, eine vermittelnde Rolle in NOA spielen zu wollen, um neue Konflikte und Zusammenstöße in der Region zu vermeiden und eine Friedens- und Wohlstandsordnung zu begründen. Nach LEE Su-Hun (Politikwissenschaftler und der Präsident der Präsidialkommission für Nordostasien unter ROH Moo-Hyun) müsse Südkorea im Zentrum einer Friedensordnung in NOA stehen, da ohne Frieden auf der koreanischen Halbinsel kein Frieden in NOA möglich sei. Besonders bemerkenswert dabei ist, dass darin im Sinne eines „Balancers“ ein Hegemonieanspruch Südkoreas in dieser Region erhoben wird. Die moralische Berechtigung für diese Rolle wird darauf zurückgeführt, dass Südkorea in der Geschichte weder seine Nachbarn angegriffen noch um Hegemonie in der Region gekämpft habe. Allerdings fragt man sich, worin sich das „Balancer“-Konzept Südkoreas vom Asianismus Japans und dem Sinismus Chinas – mit denen jeweils beide Länder ihre Führungsrolle in Asien beanspruchen – unterscheiden soll, insbesondere wenn es den Rahmen des Nationalismus nicht überwindet.

LEE Eun-Jeung ist Professorin, Eric Ballbach wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Koreastudien der Freien Universität Berlin



Liebe Leserinnen und Leser!

Wahlen in Japan und Deutschland, die Asien-Pazifik-Wochen in Berlin und der 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer bilden den Rahmen für die Aktivitäten des JDZB im Herbst. Wenn sich das Deutsch-Japanische Forum Anfang November in Tôkyô trifft, wird sowohl in Japan als auch in Deutschland eine neue Regierung im Amt sein und werden die Parlamente möglicherweise neue Vertreter in das Forum schicken. Bei vielen Themen auf der gemeinsamen Agenda besteht indes Kontinuität: die Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise und die Sicherheitslage in Nordostasien werden weiterhin intensiv zu diskutieren sein.

Die Ereignisse vom 9. November 1989 nehmen wir zum Anlass, in Tôkyô vorzustellen, wie sich die Stadt Berlin seither verändert hat. Jeder Berliner, aber auch die Besucher haben die Entstehung von neuer Architektur und Stadtlandschaft verfolgt, zuweilen kritisch, aber immer auch fasziniert. Das JDZB hat in den vergangenen 20 Jahren den Wandel von der geteilten Stadt zur deutschen Hauptstadt immer wieder behandelt und selbst dazu beigetragen, denn auch unser Umzug von Tiergarten nach Dahlem ist eine der Folgen des Mauerfalls. Wir freuen uns, wenn wir Sie dort bald wieder einmal begrüßen können.

Dr. Friederike Bosse
Generalsekretärin des JDZB

jdzb echo

erscheint vierteljährlich im März - Juni - Sept. - Dez.

Herausgeber:
Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB)
Redaktion: Michael Niemann
Tel.: (030) 839 07 186, E-Mail: mniemann@jdzb.de

Das jdzb echo kann von der Homepage des JDZB als pdf-Dokument heruntergeladen und per E-Mail abonniert werden.

Anschrift JDZB:
Saargemünder Str. 2, 14195 Berlin
Tel.: (030) 839 07 0, Fax: (030) 839 07 220
E-Mail: jdzb@jdzb.de, URL: <http://www.jdzb.de>

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Mo + Do 10–16 Uhr, Mi 12–18 Uhr
Neu: Ausleihe seit 1. September möglich!

Kontakt zum Freundeskreis: freundeskreis@jdzb.de

Zum 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer werden das JDZB und das Goethe-Institut Japan mit einem Symposium „Berlin nach dem Fall der Mauer – Metropole in der Tradition der „europäischen Stadt“? am 27. Oktober 2009 in Tôkyô die Entwicklung der deutschen Hauptstadt in den letzten zwei Jahrzehnten vorstellen und mit namhaften deutschen und japanischen Architekten und Stadtplanern diskutieren.

Hierzu ein Interview mit einem der führenden Berliner Stadtplaner, Prof. Dr.-Ing Hans Stimmann, der von 1991 bis 2006 als Senatsbaudirektor und Staatssekretär des Berliner Senats maßgeblich das Planungs- und Baugeschehen in Berlin geprägt hat.

Was ist eigentlich die „europäische Stadt“?

Die europäische Stadt zeichnet sich aus durch die Spannung zwischen öffentlich und privat, zwischen der Gemeinde und dem Individuum: Straßen und Plätze sind öffentlich, die angrenzende Bebauung mit Häusern ist privat. Dabei ist das Erscheinungsbild so, dass die „Gesichter“ zur Straße gebaut wurden. Wenn Sie durch die Straßen spazieren, sehen Sie die Fassaden. Im Gegensatz dazu könnte man sagen, dass sich die japanische Stadt mit einem uneinheitlichen Äußeren mit vielen kleinen Gassen und Innenhöfen eher nach innen entwickelt hat.

Ein weiteres Element der europäischen Stadt ist die Kontinuität im Stadtgrundriss. In meiner Heimatstadt Lübeck haben Straßen und Plätze dieselben Namen wie vor 800 Jahren; ganz zu Schweigen von Städten wie Rom mit noch viel längerer Kontinuität, in der Sie sich mit einem Reisebericht von Goethe auch heute noch zurechtfinden können.

Wie war die Entwicklung in Berlin?

Diese Kontinuität wurde im geteilten Nachkriegs-Berlin gebrochen, durch die amerikanische, autogerechte Stadt im Westen und die sozialistische bzw. sowjetische Stadt im Osten, beide gebaut ohne Rücksicht auf alte Stadtgrundrisse, Eigentumsverhältnisse und Stadttypologie.

Ich habe versucht, das Prinzip wieder umzudrehen und 1991 keine neuen Stadtpläne kreiert, sondern die alten Stadtpläne von 1930 rausgeholt, mit dem Stadtgrundriss der alten Bebauung. Exemplarische Orte für die Planung und Bebauung im Rahmen des Leitbildes der „europäischen Stadt“ waren der Potsdamer Platz, der Pariser Platz und die angrenzende barocke Friedrichstadt.

Die erste „Schlacht“ wurde um den Potsdamer Platz geschlagen. Seinerzeit wurde ein internationaler Wettbewerb der Investoren Sony und Daimler (damals noch DaimlerChrysler) und ABB ausgelobt; die wollten die Stadt neu erfinden, ich hielt diesen Anspruch für falsch. Das Siegerprojekt war schließlich ein Kompromiss zwischen Tradition und Moderne, letztendlich ist der Potsdamer Platz ziemlich gelungen. Relativ am erfolgreichsten ist sogar der Sony-Teil, der – vom Architekten Helmut Jahn gestaltet – am amerikanischsten geworden ist. Das hängt

wohl auch damit zusammen, dass Sony – und allen voran der persönlich engagierte damalige Vorstandsvorsitzende Ôga Norio – eine Vision zum Thema Medien hatte, das auch umgesetzt wurde. In das dortige Kinocenter gehe auch ich gerne.

In den Debatten um den Wiederaufbau der (barocken) Stadt taucht immer wieder der Begriff der „kritischen Rekonstruktion“ auf, deren Protagonist Sie ja auch waren. Was ist darunter zu verstehen?

Hierbei geht es um die Herstellung bzw. Wiederherstellung von traditionellem Stadtgrundriss und Aufriss. Die Straßen in Berlin sind bis zu 28 Meter breit, die Friedrichstraße 22 Meter. Dabei waren die Häuser zuletzt auch 22 Meter hoch, was ein typisches quadratisches Berliner Straßenprofil ergab. Sind die Häuser 40 Meter oder 80 Meter hoch, so ergibt sich ein völlig anderer Eindruck. Zum Beispiel in Tôkyô: Traditionell zwar eher sehr niedrig bebaut, aber nach dem Krieg – dann wieder in den letzten zehn bis 15 Jahren – in neueren Teilen auch amerikanisch, man guckt weit nach oben – das muss man in Berlin nicht... Selbst das größte Kaufhaus Berlins, das KaDeWe, ist – obwohl städtebaulich sehr jung – ein typisches Beispiel mit exakter Berliner Traufhöhe!



Ihnen ist oft der Vorwurf gemacht worden, Sie sträubten sich gegen moderne Architektur. Gibt es aus Ihrer Sicht gute und schlechte Architektur?

Meine Kritiker haben immer Städtebau und Architektur verwechselt bzw. gleichgesetzt. Städtebau ist, wenn die Stadt für die Bebauung der privaten Grundstücke Vorgaben macht, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten. Städtebau greift damit natürlich in die Architektur ein, was viele Architekten als Zumutung empfinden.

Viele moderne Architekten entwerfen Solitäre, also Architektur, die sich nicht in eine Reihe stellt. Bestes Beispiel ist das Guggenheim-Museum von Frank Gehry in Bilbao.

Nehmen Sie als Gegenbeispiel den Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor. Dort haben wir genaue Vorgaben für Traufhöhe bis hin zur Größe der Fensteröffnungen gemacht. Gehry hat sich bei seinem Gebäude der DZ Bank AG an die Vorgaben gehalten, mit einer Fassade aus Sandstein, und wurde nach innen dann äußerst kreativ – es ist einer meiner Lieblingsbauten, ein Prototyp der europäischen Stadt: Außen konventionell, innen individuell.

Eine der aktuellen Debatten konzentriert sich in Berlin gegenwärtig auf den ältesten Teil der Stadt, nämlich auf die durch den Krieg und die DDR ausgelöschte Altstadt östlich vom zukünftigen Schloss bzw. Humboldtforum. Hier steht wieder das Thema Umgang mit Geschichte und Tradition im Zuge einer neuen Bebauung auf der Tagesordnung.

Können Sie abschließend 20 Jahre Entwicklung Berlins zusammenfassen? Sind Sie mit Ihrem Wirken zufrieden?

Ich bin ganz zufrieden. Besonders weil mein anfangs heftig kritisiertes Programm heute allgemeine Regierungs- und Planungspolitik ist: Vor 20 Jahren wollten alle auf die grüne Wiese vor die Tore der bis dahin eingemauerten Stadt, heute ist Wohnen in der Innenstadt angesagt und genau das war von Anfang mein Ziel für Berlin: Wohnen und Arbeiten in der rekonstruierten europäischen Stadt! Hinzu kommt, dass vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, der aktuellen Wirtschaftskrise und vor allem auch unter Umwelt-Gesichtspunkten alles dafür spricht, in der Stadt zu wohnen und zu arbeiten.

Post-Kyoto and the "Green New Deal" – Green Opportunities for Japan, Germany and the U.S.

Andrew DeWit, Director, Economic Research Center, Rikkyô University, Tôkyô
 Ein gemeinsames Symposium der Friedrich Ebert Stiftung (FES), des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (JDZB), des Fujitsu Research Institutes (FRI) und des Economic Research Center an der Rikkyô Universität am 10. Juni 2009, in Tôkyô.

Die erste Diskussionsrunde des Symposiums stand unter dem Titel „Post-Kyoto: New Targets, New Opportunities“. Es sprachen die ehemalige japanische Umweltministerin, KOIKE Yuriko, und Matthias Machnig, Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Robert Orr, Präsident der Panasonic Foundation und ehemaliges Mitglied und Präsident von Boeing Japan sowie Mitglied des Netzwerks für auswärtige Politik und einer Wirtschaftsgruppe von Präsident Obama, erläuterte die amerikanische Politik und TAKAHASHI Yasuo sprach in seiner Funktion als Direktor des Office of Market Mechanisms, Climate Change Policy Division für das japanische Umweltministerium.

Diese Redner gingen auf eine Reihe von Punkten ein, die im Laufe dieses Jahres zunehmend wichtiger werden werden. KOIKE beklagte sich über die Berichte in den Medien über ihre „Cool Biz“-Politik Mitte der 90er Jahre und verteidigte sich, dass es nicht einfach nur darum gegangen sei, Krawatten abzunehmen und die Klimaanlage weniger kühl einzustellen. Sie schilderte diese Bemühungen als Kern eines umfangreicheren Programms zur Energieeinsparung und Verbreitung einer Ethik der Nachhaltigkeit. Machnig konzentriert sich in seinem Vortrag mehr auf politische Maßnahmen und eröffnete ihn mit dem Hinweis, dass es dringend notwendig sei, Veränderungen im Bezug auf Energie und Klima einzuleiten und beschrieb den zunehmenden Erfolg, den Deutschland auf dem Feld der erneuerbaren Energien aufweist. Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) habe gerade am Tag vorher erklärt, dass Produkte für erneuerbare bzw. nachhaltige Energie in nächster Zukunft zum größten Einzelsektor in der deutschen Industrie werden würden. Schon jetzt ist dieser Sektor größer als die deutsche Autoindustrie. Machnig erinnerte die Zuhörer auch nachdrücklich daran, dass dieses Jahr, mit sei-

nem Post-Kyoto Gipfel in Kopenhagen, ohne Beispiel in der menschlichen Geschichte ist. Eindringlich erklärte er, dass wir verantwortlich handeln müssten, indem wir die bewährten Instrumente kluger öffentlicher Politik nutzen, um Anreize in der gesamten Wirtschaft zu gestalten. Auf Machnigs Enthusiasmus für verantwortliches Handeln folgte Robert Orr mit ziemlich ernüchternden Worten über die Schwierigkeiten des politischen Prozesses in Washington. Es gibt keinen Zweifel am Engagement der Obama-Regierung für die Erreichung einer stabilen industriellen Transformation. Doch der Teufel steckt im Detail und in den verschiedenen Ausschüssen des Kongresses. Das sehr offene und fragmentierte Regierungssystem der USA gibt den Vertretern des Status quo viele Möglichkeiten, die Bemühungen um einen Wechsel zu stören. Orr zitierte das Bild von „Der alte Mann und das Meer“ zur Warnung, dass es durchaus wahrscheinlich ist, dass eine große Chance durch die unersättlichen Kiefer der Kompromisse der jeweiligen Interessen so weit zernagt wird, bis die daraus folgende Gesetzgebung schließlich nur noch ein Skelett der ursprünglichen Vorstellung ist. TAKAHASHI kritisierte die japanische Politik, die darauf vertraut, hie und da dem Markt ein bisschen nachzuhelfen, anstatt sich durchgreifender staatlicher Mechanismen zu bedienen. Sowohl er wie auch KOIKE stellten eindrücklich die Schwierigkeiten dar, Wind- und geothermische Energieproduktion zu fördern. Dies ist ein scharfer Gegensatz zu dem Eifer, mit dem diese Technologien in Deutschland, in den USA und eigentlich überall entwickelt werden, um die strengen öffentlichen Ziele für die Produktion erneuerbarer Energien und ihren Anteil an der gesamten Stromproduktion zu erfüllen.

Die zweite Gesprächsrunde stand unter dem Titel: „Post-Kyoto and the Green New Deal“. Die fünf Gesprächsteilnehmer waren IIDA

Tetsunari (Managing Direktor des Institute of Sustainable Energy Policy), IKUTA Takafumi (Fujitsu Research Institute), Martin Jänicke (Vorstandsmitglied der Bundesstiftung Umwelt), Pava Sukhdev (Direktor des Economics of Ecosystems and Biodiversity Program bei den UN) und Stacy VanDeveer (Professor an der University of New Hampshire).

Durch den unterschiedlichen Hintergrund der Gesprächsteilnehmer ergab sich eine eingehende Diskussion über die politischen Mechanismen und Prozesse, die die Kernelemente der gerade stattfindenden Energie-Revolution bilden. Alle Sprecher zeigten auf, dass wir uns mitten in einer industriellen Revolution befinden. Sie schilderten die unterschiedlichen Fortschritte in den einzelnen Staaten und Regionen, je nachdem wie sie das Paket der öffentlichen Politik und anderer Mechanismen entwickeln, um die Revolution erneuerbarer Energien unterstützen. Die japanischen Fachleute IIDA und IKUTA schilderten die Ablehnung der Hauptakteure in Wirtschaft und Politik, Maßnahmen der öffentlichen Hand zu nutzen, zum Beispiel Einspeisungstarife und stabile Geschäftsstandards, die gemeinhin als starker Antrieb für die Strukturierung von Marktanreizen gelten. Professor Jänicke unterstrich eindrucksvoll, dass industrielle Revolutionen immer eine herausragende Rolle des Staates kennzeichnen. Sukhdev wiederum blickte aus globaler Perspektive auf die Herausforderung, die Politik so zu gestalten, dass nachhaltige Ökosysteme gefördert werden. VanDeveer schilderte, wie man in den USA der Ablehnung auf Bundesebene unter der Bush-Regierung durch ziemlich aggressive Aktionen auf lokaler und regionaler Ebene begegnete. Immer noch unterschätzen viele Beobachter der US-amerikanischen Situation, dass das föderale System viel Raum für politisches Handeln in fortschrittlichen Staaten und urbanen Zentren ermöglicht, hinsichtlich des Klimawandels oder erneuerbarer Energien zu agieren. Was auch immer mit der Obama-Regierung und ihren Zielen auf Bundesebene geschehen wird, diese lokalen Entwicklungen werden weiterhin stärker werden. Man könnte die Politik der Obama-Regierung auch als ein Bemühen sehen, die Politik dieser fortschrittlichen Staaten zu nationalisieren oder besser, zu „föderalisieren“.

Die Konferenz zeigte, dass dies ein Jahr ist, in dem Handeln ungeheuer wichtig ist. Und die Sprecher führten sehr detailliert aus, dass der Kurs der Handlungen eine Verstärkung der Politik und der politischen Innovationen erfordert.



Deutsch-Japanisches Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendarbeit 2009 (finanziert aus Mitteln des Kinder und Jugendplan des Bundes)

Fachdelegation A2: „Förderung benachteiligter Jugendlicher“, 16.–30. Mai 2009, Japan

Prof. Dr. Sabine Pankofer, Prodekanin des Fachbereiches Soziale Arbeit, Katholische Stiftungshochschule München

Vier schüchterne, gleichermaßen ängstlich, aber auch entschlossen wirkende 31 bis 37 Jahre alte Männer sitzen vor uns, acht Fachkräften der Jugendarbeit aus Deutschland. Begleitet werden sie von einem Mitarbeiter der Non-Profit Organisation „Sodateage Net“ in Tôkyô. Sie sind ehemalige sogenannte Einnister, die bis vor kurzem bis zu zwölf Jahre lang im Elternhaus ‚genistet‘ und sich sozial abgekapselt haben. In verschiedenen Trainings lernen sie nun, sich aus dem Haus zu trauen, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und – zu arbeiten, Dinge, die sie vorher noch nie gemacht haben. Ihre Eltern zahlen für dieses Trainings und sind froh, dass sie einen solch guten Platz gefunden haben, obwohl sie dafür teilweise quer durch Tôkyô müssen.

Uns bewegen Fragen wie: Wie kann man zwölf Jahre nicht aus dem Haus gehen? Wie versorgt sich ein Einnister? Welche Rolle spielt die Familie? Gibt es professionelle Hilfe? Kennen wir „so etwas“ in Deutschland, wenn ja, wie heißt es da?

Einnisten ist kein seltsames Einzelphänomen, sondern ein komplexes und epidemiologisch zunehmendes Problem in der japanischen Gesellschaft. Es beginnt bereits im Kindesalter, kommt am häufigsten in der Pubertät vor und kann bis ins Erwachsenenalter auftreten. Das Verhältnis von weiblichen zu männlichen Einnistern beträgt 1:2. Auslösende Probleme sind oft Mobbing, soziale Ängste, Scheu vor Reaktionen anderer Menschen, Probleme in der Selbstbehauptung oder das Empfinden großen Leistungsdrucks. Daraus folgt z. B. die Absenz aus der Ganztagschule, dem wichtigsten Sozialraum japanischer Schülerinnen und Schüler. Einnister, die nicht mehr in die Schule gehen (können), bleiben in der Verantwortung der Familie, deren Entscheidung es auch ist, ob sie Unterstützung suchen. Eine Entschei-

dung, die äußerst schwer ist, da Einnisten für die meist hilflosen Eltern schamhaft besetzt ist. Uns beeindruckten mehrere als Elterninitiative gestartete Selbsthilfe-Einrichtungen, die heute offene Räume und Zugang für alle ermöglichen, ohne Erwartungs- und Handlungsdruck.

Jugendliche sind eine demografisch wertvolle, da knappe gesellschaftliche Ressource. Der mit dem Einnisten verbundene soziale Rückzug bringt neben sozialen auch volkswirtschaftliche Probleme, weshalb diesem Phänomen in Japan mittlerweile besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. Es kann als besonders „wunderlicher“ Artefakt der seit Beginn der 90er Jahre stattfindenden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungsprozesse in Jugend, Schule und Erwerbstätigkeit gedeutet werden.

So zeigen sich nun auch in Japan die bereits für europäisch-postmoderne Gesellschaften beschriebenen Individualisierungsprozesse. Im Zuge dessen verändern sich übliche gesellschaftliche Zuordnungen, die Pluralisierung von Lebensstilen nimmt zu, Lebensläufe sind entstrukturierter, Identitäts- und Sinnfindung wird mehr und mehr zur individuellen Leistung.

Solche Phänomene lassen sich im Hinblick auf japanische Berufsbiografien bereits erkennen: Einnisten als kompletter Rückzug aus der Gesellschaft ist nur eine problematische Reaktionsform, andere und immer mehr Jugendliche wollen sich nicht mehr lebenslang einer Firma verpflichten, was einer klassischen japanischen Berufsbiografie entsprechen würde. Sie glauben nicht mehr an die Integrität oder Sinnhaftigkeit von Großunternehmen und beschließen massenhaft, sich als sogenannte „Freeter“ oder „Job hopper“ (junge Menschen, die aus eigenem Willen oder aus Gründen des



Arbeitsmarktes keine feste Anstellung finden und vor allem im Niedriglohsektor von einem Job zum anderen wechseln) im Arbeitsmarkt zu bewegen. Eine weitere größer werdende Gruppe sind die sog. NEETs (Jugendliche, Not in Education, Employment or Training, die aus oben genannten Gründen oder aus mangelndem Willen zum selbständigen Leben keine Ausbildung oder Bewerbungen anstreben). Diese vielen entstrukturierten Lebensläufe haben dramatische Auswirkungen auf das japanische Weiterbildungs- und Rentenversicherungssystem mit nicht absehbaren Folgen.

Was haben wir durch das Fremde, Erstaunliche über uns und unsere Gesellschaft gelernt? Wir sind vielleicht sensibler geworden für die leisen Töne, für jene, die still leiden und unter schwierigen Bedingungen um ein gelingendes Leben ringen.

Im Nachklang der Studienreise zeigte sich in jedem Fall, dass das Phänomen der Einnister allen TeilnehmerInnen doch nicht so unbekannt war, wie zunächst gedacht. Zwar lassen sich in Deutschland, vor allem bei männlichen Kindern und Jugendlichen, eher ausagierende Verhaltensweisen des Rückzugs erkennen, andererseits verstellt der Fokus vieler Jugendhilfeangebote auf die „aggressiven Verweigerer“ tendenziell den Blick auf die stillen, unauffälligen Zurückgezogenen.

Es fehlt also lediglich ein deutscher Begriff für dieses Phänomen, das in den USA bereits „Apathie-Syndrom“ genannt wird.





Foto links: Podiumsdiskussion der Tagung „The Global Economic Crisis and Socio-Political Challenges“ am 17. Juni 2009 in Tôkyô.

v.l.n.r.: Dr. Dr. Dirk Vaubel (Roland Berger Ltd., Tôkyô / Mitglied des JDZB-Stiftungsrats); Prof. Dr. Herbert Brückner (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg / Universität Bamberg); Dr. Rolf Kroker (Institut der deutschen Wirtschaft, Köln); TOYAMA Kazuhiko (CEO Industrial Growth Platform Inc.); Prof. Dr. YASHIRO Naohiro (International Christian University); Moderator: Dr. Andreas Moerke (Präsident, Messe Düsseldorf Japan Ltd.).



Foto oben: Eröffnung der Ausstellung „Traditionelles Mino Washi – Die Renaissance des Japanpapiers aus Mino“ von ICHIHARA Keiko am 26. Juni 2009 im JDZB.

In der viel besuchten Ausstellung wird eindrucksvoll gezeigt, wie unterschiedlich Papier verwendet werden kann (Alltagskleidung und Hochzeitskleider, Schmuck, Handtücher, Schirme u.v.m.).



Foto oben: Tag der offenen Tür am 21. Juni 2009.

Wie jedes Jahr erfreute sich japanische „Kultur zum Anfassen“ großer Beliebtheit. Neben Altbewährtem wie Origami, Ikebana oder Manga-Zeichnen neu in diesem Jahr: Einführung in das asiatische Brettspiel Go mit anschließender Spielpraxis.



Teilnehmer der Sommerschule über „Impacts of the Financial Crisis“ des deutsch-japanischen Young Leaders Forum (25. Juli bis 2. August) 2009 und Alumni des – von der Robert Bosch-Stiftung finanzierten – Programms im Shiunso Ryokan in Hakone Yumoto, wo auch die Abschlussevaluation stattfand.

TAGUNGEN

NACH THEMENSCHWERPUNKTEN

GLOBALE VERANTWORTUNG

Tagung: Global Responsibility in Development Cooperation of Japan and Germany – Supporting State-Building in Asia

Z: Japan International Cooperation Agency (JICA, Tôkyô); Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin

7. November 2009, in Tôkyô

POLITIK UND IHRE GESTALTER

Symposium zum 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer: Berlin nach dem Fall der Mauer – Metropole in der Tradition der „europäischen Stadt“?

Z: Goethe-Institut Japan, Tôkyô

27. Oktober 2009, in Tôkyô

DEMOGRAFIE

Symposium: Metropolitan Peripheries in Japan and Germany

Z: Institute of Behavioral Sciences, Tôkyô

28.–30. Oktober 2009, in Tôkyô

FORTSCHRITT DURCH WISSEN

Symposium: Nachhaltiges lebenslanges Lernen und digitale Medien

Z: Universität Graz; University of Electro-Communication, Tôkyô

10. September 2009

STAAT, UNTERNEHMEN, ZIVILGESELLSCHAFT

Konferenz: Risk and East Asia

Z: Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung; Universität Duisburg-Essen

20.–22. November 2009

Konferenz: Corporate Social Responsibility

Z: Freie Universität Berlin

Termin: Dezember 2009

DIALOG DER KULTUREN

3. Deutsch-japanisch-koreanisches Stipendiatenseminar (10. Treffen der DAAD-Stipendiaten)

Z: Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn

2.–3. Oktober 2009

Podiumsdiskussion: Die Rolle der Kunst im öffentlichen Raum

Z: Jürg Geismar, Tôkyô

9. Oktober 2009, 17:30 Uhr

SONDERPROJEKT

18. Treffen des Deutsch-Japanischen Forums

5.–6. November 2009, in Tôkyô

AUSTAUSCHPROGRAMME

- Junior Experts Exchange Program
- German-Japanese Young Leaders Forum
- Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendarbeit
- Austauschprogramm für junge Berufstätige
- Austauschprogramm für junge Ehrenamtliche
- Takenoko-Fonds (Schüleraustausch)

Einzelheiten der Programme sind aktuell unter „<http://www.jdzb.de> --> Austauschprogramme“ einzusehen.

Neues aus der Bibliothek

Das JDZB hat ein Ausleihsystem eingerichtet, so dass Bücher ab sofort aus der Bibliothek entliehen werden können!

Nihongo
Japanisch lernen im JDZB

Das **neue Kursjahr** beginnt Anfang November und dauert bis Oktober 2010; die Kurse finden jeweils ab 17:30 Uhr im JDZB statt.

Anmeldungen werden vom 20. bis 23. Oktober 2009 während der Bürostunden **und am Sonnabend, 24. Oktober 2009**, von 14 Uhr bis 16 Uhr im JDZB entgegengenommen.

KULTUR

KONZERTE

Gedenk-Konzert zum 100. Geburtstag von Kôichi KISHI

Z: Japanisches Kulturinstitut (The Japan Foundation), Köln; Botschaft von Japan, Berlin

7. September 2009, 19:30 Uhr

95. Dahlemer Musikabend

Ensemble „Piano Percussion“

5. November 2009, 19:30 Uhr

96. Dahlemer Musikabend

Advents- und Weihnachtskonzert

11. Dezember 2009, 19:30 Uhr

AUSSTELLUNGEN

„Traditionelles Mino Washi – Die Renaissance des Japanpapiers aus Mino“ von ICHIHARA Keiko

26. Juni bis 30. September 2009

Ausstellung „Aquarium“ von Jürg Geismar

Z: Stiftung Starke, Berlin; Neon Formlicht, Düsseldorf; Daitokai Restaurant Berlin

Eröffnung: 9. Oktober 2009, 19 Uhr

Ausstellungsdauer bis 15. Januar 2010



Öffnungszeiten von Ausstellungen:
Montag bis Donnerstag 10 bis 17 Uhr,
Freitag 10 Uhr bis 15:30 Uhr

Z: = Zusammenarbeit mit
Veranstaltungsort ist das JDZB, wenn
nicht anders angegeben.

Weitere Informationen unter
<http://www.jdzb.de> --> Veranstaltungen

Informationen zu allen Japanisch-
kursen im JDZB unter
<http://www.jdzb.de> --> Japanischkurse



Das Gebäude der ehemaligen japanischen Botschaft in der Tiergartenstraße halb zerstört im Dornröschenschlaf; Wiederaufbau 1986 bis 1988; ab November 1987 Sitz des JDZB; seit 1999 wieder Botschaft von Japan.



JDZB und 20 Jahre Mauerfall, von oben im Uhrzeigersinn:

- Teilnehmer an der ersten Tagung über „Bodenordnung und Bodenpolitik“ im April 1990 an der Berliner Mauer.
- Umbenennung der Graf-Spee-Str. in die heutige Adresse (des Kanzleiflügels der japanischen Botschaft) Hiroshimastraße im September 1990.
- Symposium im September 1993 über die „Zukunftsstadt Berlin – Vision vom Berlin im Jahr 2000“ mit dem Berliner Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Volker Hassemer, in Tōkyō.
- Japanisch-Lehrer aus Europa auf der Info-Box vor dem neu entstehenden Potsdamer Platz im Juli 1997.
- Präsentation des deutsch-japanischen Gemeinschaftsprojekts zur virtuellen Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses und der Nobunaga-Residenz in Gifu durch den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen im September 1999 im JDZB.



Der verlassene ehemalige amerikanische Unteroffiziersclub in der Saargemünder Straße in Dahlem nach dem Abzug der Alliierten; seit März 1998 das neue Gebäude des JDZB.

